

LOTHAR WIGGER

Erziehungswissenschaftliche Forschung und Lehre an der Reformuniversität Bielefeld¹

1. Das gescheiterte Gründungskonzept

Die Universität Bielefeld versteht sich heute als eine „erfolgreiche Forschungsuniversität“, die zugleich „auch eine (ganz normale ?) Ausbildungsuniversität“ (Lundgreen 1994a, S. 4) ist. Die Vorstellungen bei den vorausgehenden Planungen und bei ihrer Gründung waren allerdings etwas andere.

Mitte der 60er Jahre diskutierte man nicht nur das Problem der Überfüllung der deutschen Hochschulen (die Quote des relativen Hochschulbesuchs war von ca. 3 % eines Durchschnittsjahrgangs im Jahre 1952 auf ca. 10 % im Jahr 1965 gestiegen), sondern auch über eine „deutsche Bildungskatastrophe“. 1965 nahm Helmut Schelsky das Angebot und den Auftrag des nordrhein-westfälischen Kultusministers Paul Mikat an, eine Reform-Universität in Ostwestfalen zu planen und zu gründen. In seiner Denkschrift „Grundzüge einer neuen Universität“ (vgl. Schelsky 1967) formulierte er vier zentrale Forderungen: (1.) einen strukturellen numerus clausus, denn die Zahl der Studenten sollte das Dreißigfache der Zahl der Ordinarien nicht überschreiten, (2.) einen jährlichen Wechsel von Forschung und Lehre für die Ordinarien, (3.) die Gründung von disziplinären und mehrdisziplinären Forschungsschwerpunkten und (4.) die Errichtung eines Zentrums für interdisziplinäre Forschung.

Schelsky griff in seinen Vorstellungen zur Reform des Hochschulwesens auf die Universitätskonzeption Humboldts zurück, die er den Bedingungen der modernen, durch prozedurale Verwissenschaftlichung gekennzeichneten Gesellschaft anpassen wollte (vgl. Schelsky 1969; 1971). Seine an Humboldt entwickelte Leitidee war die „theoretische Universität“ als einer Forschungsstätte, an der Lehrende und Studierende gemeinsam an für die Gesellschaft wichtigen Fragen arbeiten. Schelskys Neugründung sollte aber kein Vorbild für die Reform der anderen deutschen Hochschulen sein, sondern sie sollte in einer differenzierten Hochschullandschaft ihre spezifische Aufgabe in der Forschung - in temporären disziplinären und interdisziplinären Schwerpunkten - und in der Herausbil-

¹ Für den Druck überarbeiteter Vortrag auf der Herbsttagung der Kommission Wissenschaftsforschung in Flensburg am 1.10.1997.

derung des akademischen Nachwuchses haben². Insofern hätte sie auch die berufspraktische Ausbildung zu den akademischen Berufen den anderen Hochschulen überlassen und sie in dieser Hinsicht nicht entlastet.

Schelsky konnte sein Konzept einer „theoretischen Universität“ nicht verwirklichen. Verschiedene Gründe lassen sich für das Scheitern des ursprünglichen Konzepts benennen (vgl. Lundgreen 1994; Korte/Schäfers 1995; Rammstedt 1995). Ein wichtiger Grund war die Reform der Hochschulen zu Gruppenuniversitäten, während Schelsky noch an eine genossenschaftliche Kooperation von Ordinarien gedacht hatte, die sich wohlwollend und gerecht der Belange von Mitarbeitern und Studierenden annehmen würden. Repräsentative Mitbestimmung und paritätisch besetzte Gremien waren von ihm nicht vorgesehen. Nicht zuletzt widersprach auch der Beschluß der Landesregierung, mit der Gründung einer Universität in Ostwestfalen eine bis dahin bildungsferne Region zu erschließen (vgl. Storbeck 1985, S. 8ff), Schelskys Universitätskonzept, das auf dem Gedanken der Differenzierung der Hochschulen basierte.

Die Universität Bielefeld sollte nach den Planungsideen keine „Entlastungsuniversität“ wie z. B. die Ruhr-Universität Bochum, sondern eine „Forschungsuniversität“ sein. Waren für den vollausgebauten Zustand ursprünglich nur ca. 3 600 (1965) bzw. 5 500 (1970) Studenten vorgesehen, so wurden diese Pläne durch die tatsächliche und auch politisch akzeptierte und gewollte Entwicklung der Universität Bielefeld zu einer Ausbildungseinrichtung zu Makulatur. Die Studierendenzahl der 1969 gegründeten Universität stieg bis 1979 bereits auf über 7 700. Die Zusammenführung mit der PH Westfalen-Lippe, Abteilung Bielefeld, im Jahre 1980 veränderte mit neuen Fächern und Studiengängen nicht nur das Studienangebot und die Fächerstruktur, sondern erhöhte die Zahl der Studierenden um 2 500 und ließ auch den Anteil weiblicher Studierender deutlich ansteigen. In den 80er Jahren stagnierte die Zahl der Studierenden bei ca. 13 000, seit 1987 steigt sie kontinuierlich auf inzwischen 19 724 (Wintersemester 1996/97). So ist die Universität Bielefeld heute eine „Ausbildungsuniversität“ wie die anderen Hochschulen auch, mit dem deutlichen Charakter einer Regionaluniversität (vgl. Lundgreen 1994a, S. 4 f.; Statistisches Jahrbuch 1994, S. 14 - 19; Statistisches Jahrbuch 1997, S. 12 ff. und S. 31 ff.).

Aus heutiger Sicht der Universität haben grundlegend geänderte und wechselnde politische Bedingungen nicht nur eine zielstrebige Verwirklichung der Planungsideen verhindert, sondern auch immer neue Kurskorrekturen notwendig gemacht (vgl. Krauß 1995). Ohne detailliert und auf Quellen gestützt Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte zu schreiben, seien die wichtigsten Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen summarisch genannt: Finanzprobleme bzw. -krisen der öffentlichen Haushalte und in de-

² Schelskys Konzept einer neu zu gründenden Forschungsuniversität weist Gemeinsamkeiten mit den Anregungen des Wissenschaftsrats von 1962 auf, die bei der Gründung der Universität Konstanz (1966) Pate gestanden haben (vgl. Lundgreen 1994, S. 23 ff.)

ren Folge Revisionen des Aufbaus und Stellenkürzungen, die Integration der PH, die Verrechtlichung des Mangels z. B. mit der Kapazitätsverordnung, die Konzeption eines staatlichen Stellenpools zur Zukunftsorientierung, alles Maßnahmen, durch die die Universitäten vereinheitlicht und als Ausbildungsbetriebe festgeschrieben wurden. Gleichwohl hat sich das Selbstbewußtsein der Bielefelder Universität erhalten, in der konstruktiven Bewältigung aller aufgezwungenen Aufgaben, Maßstäbe und Bedingungen ein eigenes, ein forschungsorientiertes Profil bewahrt zu haben.

Ob und wie dieses allgemeine Selbstverständnis der Universität auch für die Erziehungswissenschaft in Bielefeld zutrifft, soll im folgenden an verschiedenen Aspekten erörtert werden. Zunächst werden in Hinblick auf die Forschungsorientierung der Erziehungswissenschaft die Studierenden- und Absolventenzahlen in der Pädagogik unter dem Aspekt disziplinärer Nachwuchsförderung betrachtet und die Personalentwicklung unter besonderer Beachtung der eingeworbenen Drittmittel thematisiert. Sodann wird die Lehrgestalt der Erziehungswissenschaft in Bielefeld analysiert, um auch in Hinblick auf die Lehre ein besonderes Profil der Bielefelder Erziehungswissenschaft herauszuarbeiten und zu beschreiben. Die spannungsreiche und wechselvolle Geschichte der Pädagogik in Bielefeld (vgl. Lütgert 1994; Hentig 1983) ist hier nicht Thema, allenfalls werden einige Interpretationen durch mit empirischen Daten gestützte Befunde präzisiert bzw. ergänzt.

2. Erziehungswissenschaftliche Forschung

Erziehungswissenschaftliche Forschung in Bielefeld dokumentiert die Breite ihrer Forschungsfelder und Themen und ihre disziplinäre Differenziertheit in einer Vielzahl mehr oder weniger großer Forschungsprojekte und einem beeindruckendem Output an Publikationen³. Zu den „großen Erfolgen“ (Lütgert 1994, S. 117) in der Forschung gehören auch die Einwerbung des Sonderforschungsbereiches 227 „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ unter der Federführung der Fakultät für Pädagogik (vgl. Hurrelmann 1994), das DFG-Graduiertenkolleg „Schulentwicklung an Reformschulen im Hinblick auf das allgemeine Schulwesen“, das gemeinsam mit dem Fachbereich Erziehungswissenschaft/Humanwissenschaften an der Gesamthochschule-Universität Kassel getragen wird (vgl. Huber/Lütgert 1994a), das Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung sowie die universitären Versuchsschulen Laborschule und Oberstufenkolleg (vgl. Huber/Lütgert 1994). Erziehungswissenschaftler waren darüberhinaus beteiligt und engagiert an vielen anderen Forschungen und Forschungseinrichtungen der Universität Bielefeld, wie z. B. am Sonderforschungsbereich 177 „Sozialgeschichte des neuzeitlichen Bürgertums: Deutschland im internationalen Vergleich“ (vgl. Mager 1994) oder am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (vgl. ZiF 1993; Sprenger/Weingart 1994) oder

³ Vgl. die Forschungsberichte der Universität Bielefeld 1970 - 1995/96.

an zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität wie dem Zentrum für Lehrerbildung (vgl. Möhle 1994), dem Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik (vgl. Webler 1994) und dem Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrum (vgl. Stein-Hilbers 1994). Aber das soll hier nicht im einzelnen weiter verfolgt werden. Die Forschungsorientierung der Erziehungswissenschaft soll vielmehr an einigen Indikatoren im Vergleich mit anderen Disziplinen der Universität Bielefeld bzw. mit anderen Universitäten aufgezeigt werden.

2.1 Erziehungswissenschaftliche Studienabschlüsse

Hinter den blanken Zahlen der Statistik der Studierenden verbergen sich unterschiedliche Entwicklungen bei den verschiedenen Fakultäten und Fächern. Die Anzahl der Studierenden der Pädagogik nahm zunächst langsam zu, schnellte durch die PH-Integration in die Höhe, ging in den 80er Jahren - im Unterschied zur Stagnation in anderen Sprach- und Kulturwissenschaften - deutlich zurück und steigt seit 1989 wiederum steil an (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 19 ff.; 1997, S. 20 ff.).

In den Schwankungen spiegeln sich die antizipierten Arbeitsmarktchancen. Die unterschiedlichen beruflichen Kalküle zeigen sich auch innerhalb eines Faches, wenn es Alternativen in Studiengängen und Abschlüssen bietet. An der Universität Bielefeld wird Pädagogik nicht nur im Rahmen der Lehramtsstudiengänge für die Primarstufe und die Sekundarstufen I und II studiert, sondern auch mit dem Ziel des Diplom, als Unterrichtsfach für die Sekundarstufe II und als Nebenfach für den Magister. Im Unterschied zu anderen Fächern gab es in der Pädagogik zwischen Diplom und Staatsexamen keinen sog. „Schereneffekt“ (Lundgreen 1994a, S. 7), denn die Zahlen gehen für das Diplomstudium wie für die Lehramter nach dem Anstieg 1980 (u. a. durch die PH-Integration) stark zurück und nehmen erst seit Ende der 80er Jahre wieder zu (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 22 ff.).

Ein Vergleich der Lehramtsstudiengänge zeigt in dem früheren und stärkeren Anstieg der Kurve der Studierenden für die Primarstufe die Hoffnung auf eine größere Chance auf dem Lehrerberbeitsmarkt. In den sinkenden Studentenzahlen für die Sekundarstufe I, die erst seit der PH-Integration überhaupt bedeutsam sind, drückt sich der Sachverhalt aus, daß viele Studierende in Nordrhein-Westfalen zusätzlich zum Examen für die Sekundarstufe II auch das für die Sekundarstufe I ablegen. Im Magisterstudium ist die Pädagogik - wie die Soziologie - ein beliebtes Nebenfach (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 32 ff.; Statistisches Jahrbuch 1997, S. 20 f.).

Betrachtet man die bestandenen Prüfungen, so haben bis zum Jahr 1996 1242 Studierende ihr Diplom im Fach Pädagogik erworben - Pädagogik ist damit nach der Soziologie der zweitgrößte Diplomstudiengang der Universität - und 212 das Staatsexamen mit Pädagogik als Unterrichtsfach. Insgesamt 4 933 haben ihr 1. Staatsexamen für das Lehr-

amt Sekundarstufe I und II und 1 758 das für das Lehramt Primarstufe bestanden (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 38 ff.; Statistisches Jahrbuch 1997, S. 25 ff.).

An der Universität Bielefeld wurden von 1972 - 1996 insgesamt 172 Studierende in Pädagogik promoviert, und 35 Habilitationen wurden von 1978 - 1996 erfolgreich abgeschlossen. Die Kurve der Promotionen weist mit starken jährlichen Schwankungen zuletzt eine ansteigende Tendenz auf. Die Zahlen der Habilitationen sind insgesamt niedrig und ohne deutlich erkennbaren Trend, sie schwanken zwischen 0 und 4 pro Jahr (ebd.). Die Förderung von Promotionen und Habilitationen läßt sich als ein Indikator für die Forschungsorientierung einer Disziplin lesen. Erste Hinweise können bereits summarischen Betrachtungen der Ausbildungsleistungen der Disziplin im Vergleich mit anderen Disziplinen des Standortes wie im Vergleich mit anderen Standorten entnommen werden.

Vergleicht man die Promotionsquote⁴ der einzelnen Fächer, also den Anteil der Studierenden, die nicht 'nur' einen Erstabschluß (Diplom, Magister, Staatsexamen für Jura oder Lehramt für die Sekundarstufe II) erwerben, sondern auch noch promovieren, so steht die Erziehungswissenschaft in Bielefeld den Nachbardisziplinen kaum nach:

„Traditionell hoch ist der Wert für die Chemiker (fast 80 %), aber auch noch für die Physik (40 %); daneben stehen ganz andere Zahlen für Mathematik (14 %) und Biologie (16 %). Für die Gesellschaftswissenschaften lauten die Befunde: Soziologie (16 %), Rechtswissenschaft (23 %), Wirtschaftswissenschaften (7 %); für die Kulturwissenschaften: Geschichte (14 %), Philosophie (16 %), Psychologie (15 %), Pädagogik (12 %). In der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaften konzentrieren sich die Promotionen, bei sehr kleinen Studentenzahlen, auf eben diese Fächer, nicht aber auf die großen Lehramtsfächer Germanistik und Anglistik.

Promotionsquoten sagen in einzelnen Fällen, vor allem in der Chemie, etwas aus über die Erwartung des außeruniversitären Arbeitsmarktes an die Qualifikation der akademischen Bewerber; in den meisten Fächern spiegelt sich hierin eher die lokale Forschungsintensität der Universität, die in Bielefeld relativ hoch ist, und - damit verbunden - die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses: kleine Zahlen, die, wie zu erwarten, in den letzten 25 Jahren in allen Fächergruppen gestiegen sind.“ (Lundgreen 1994a, S. 9)

Das Selbstverständnis 'relativ hoher lokaler Forschungsintensität' relativiert sich allerdings bei diesen Indikatoren im Vergleich mit den anderen nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hinsichtlich der Promotionen liegt die Erziehungswissenschaft aus Bielefeld mit Bonn, Köln, Münster und Dortmund im ersten Drittel, mit anscheinend anstei-

⁴ Die - hier zitierte - Promotionsquote wurde berechnet, indem „man die jährlichen Schwankungen vernachlässigt und summarisch die Promotionen des gesamten Betrachtungszeitraums auf die entsprechenden Erstabschlüsse bezieht (ohne dabei, wegen des Zeitverzuges, die letzten drei Jahre mitzurechnen)“ (Lundgreen 1994a, S. 9).

gender Tendenz⁵. Zugleich zeigt ein Vergleich der Zahl der Promotionen (für den Zeitraum 1986 - 1990) pro Professor⁶ zwischen der Universität Bielefeld und den wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, daß die Quote in der Erziehungswissenschaft in Bielefeld unter dem Landesdurchschnitt liegt (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 123). Dies könnte man so deuten, daß die Bielefelder Erziehungswissenschaftler in unterschiedlichen professionellen Aufgabenbereichen die Schwerpunkte ihrer akademischen Tätigkeit setzen, daß die Förderung von Promotionen und damit auch des disziplinären Nachwuchses zwar von der ganzen Fakultät für Pädagogik getragen, aber nur von einem Teil der Kollegen forciert wird. Man könnte es auch so interpretieren, daß die erziehungswissenschaftlichen Forschungsaktivitäten - im Unterschied zu anderen Universitäten des Landes - sich nicht oder nicht primär in zahlreichen Promotionen niederschlagen. Grundsätzlich ist allerdings auch die Datenbasis selbst für einen rein quantitativen Vergleich zu schmal. Sie wäre zu erweitern und zusätzlich durch qualitative Studien zu ergänzen.

Das Selbstverständnis relativ hoher lokaler Forschungsintensität findet eher seine durch statistische Daten gestützte Bestätigung bei der Betrachtung der Zahlen zu den Habilitationen in Erziehungswissenschaft. Hier nimmt Bielefeld einen Spitzenplatz ein: Jede fünfte erziehungswissenschaftliche Habilitation in Nordrhein-Westfalen erfolgte in Bielefeld⁷. Aber auch dieser singuläre Befund wäre durch umfassendere quantitative Erhebungen, durch qualitative Analysen oder durch Untersuchungen zu Karriereverläufen und zum Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Nachwuchses zu erhärten.

2.2 Personalentwicklung und Drittmittelforschung

Die Personalentwicklung der Universität Bielefeld stagnierte nach der Ausbauphase und der PH-Integration bzw. war leicht rückläufig.

„Von 1981 bis 1994 hat die Zahl der Professoren um 20 zugenommen auf nunmehr 260; die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter ist dagegen um 40 zurückgegangen auf 520.

⁵ Die Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld nimmt hinsichtlich der Anzahl der Promotionen für den Zeitraum 1981 - 1985 den 7. Rangplatz und für den Zeitraum 1986 - 1990 den 5. Rangplatz ein (vgl. MWF 1984, S. 216; MWF 1988, S. 329; MWF 1992, S. 138). Neuere Vergleichszahlen liegen von Seiten der Landesstatistik leider nicht vor.

⁶ Stand Wintersemester 1990/1991.

⁷ Im Zeitraum 1980 - 1982 nimmt die Universität Bielefeld mit sechs erziehungswissenschaftlichen Habilitationen (21 % der Habilitationen in Nordrhein-Westfalen) den 2. Rangplatz nach der Universität Dortmund ein (vgl. MWF 1984, S. 227), von 1985 - 1987 teilt sie sich bei sieben erziehungswissenschaftlichen Habilitationen mit der Universität Münster den 2. Rangplatz nach der Universität Köln (acht) (vgl. MWF 1988, S. 345), und für den Zeitraum von 1987 - 1990 bedeuten insgesamt acht Habilitationen (22 %) den 1. Rangplatz (vgl. MWF 1992, S. 152).

Auf diesem Hintergrund muß man die Einwerbung von sogen. Drittmitteln (Gelder von Stiftungen usw.) würdigen, mit deren Hilfe das wissenschaftliche Drittmittelpersonal von 50 (1980) auf 460 (1994) erhöht werden konnte.“ (Lundgreen 1994a, S. 10)

Mit Hilfe von Drittmitteln gelingt es der Universität Bielefeld, die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter nahezu zu verdoppeln. Die Bedeutung der Drittmittel zeigt sich allein daran, daß sie ca. 20 % des Gesamthaushalts der Universität ausmachen (vgl. Lundgreen 1994a, S. 11).

In der Erziehungswissenschaft hat die Zahl der Planstellen seit der PH-Integration kontinuierlich abgenommen und zwar von 54,5 im Jahr 1981 auf 43,5 im Jahr 1997 (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 97; Statistisches Jahrbuch 1997, S. 38). Dieser Rückgang wäre sicher noch drastischer, wenn nicht neue Stellen in innovativen Bereichen der Disziplin eingeworben, also sozusagen zurückgewonnen worden wären. Nimmt man die 12 wissenschaftlichen Drittmittelstellen im Jahr 1997 an der Fakultät für Pädagogik (d. h. ohne Sonderforschungsbereiche und zentrale wissenschaftliche Einrichtungen) hinzu (vgl. Statistisches Jahrbuch 1997, S. 40), so hätte die Erziehungswissenschaft ihren Personalbestand gewissermaßen erhalten, berücksichtigt man auch die den anderen Einrichtungen zugeordneten Erziehungswissenschaftler, so hätte sie ihre Stellenzahl sogar deutlich erhöht. Die Drittmittelstellen entsprechen inzwischen quantitativ den planmäßigen Qualifikationsstellen (ebd.), erfüllen damit für den wissenschaftlichen Nachwuchs eine wichtige Funktion⁸.

Im Vergleich zu anderen Disziplinen nimmt die Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld bei den eingeworbenen Drittmitteln wie bei der Relation von Drittmitteln und Professoren zumeist einen mittleren Rangplatz ein: seit 1981 hinter Physik, Biologie, Chemie⁹ und der Geschichtswissenschaft, auch hinter der Mathematik (seit 1990), der neuen Gesundheitswissenschaft (seit 1993¹⁰) und der neugegründeten technischen Fakultät (seit 1995), zumeist aber vor der Psychologie und der Linguistik/Literaturwissenschaft, vereinzelt sogar vor der Soziologie¹¹, und dann immer vor z. B. der Philosophie, Sport-, Rechts-, Wirtschaftswissenschaft oder der Fakultät TGKM (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 108; Statistisches Jahrbuch 1995, S. 69; Statistisches Jahrbuch 1997, S. 60).

Die Fakultät für Pädagogik hatte 1981 ca. 219 000 DM eingeworben, das entspricht einer Summe von ca. 17 000 DM pro Professor. Die eingeworbenen Mittel stiegen von ca. 392 000 DM im Jahr 1985 auf 1,8 Millionen DM (1990) und auf inzwischen (1996) über 3,1 Millionen DM. Die durchschnittliche Anteil eingeworbener Drittmittel eines jeden

⁸ Vgl. Lütgert 1994, S. 116; vgl. für die Soziologie: Korff/Schlee 1995, S. 208 f. Ein Vergleich der Karriereverläufe vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Arbeitsbedingungen und Finanzierung wäre gewiß aufschlußreich und hochschulpolitisch bedeutsam.

⁹ Nicht bei den Mitteln im Jahr 1996.

¹⁰ Ebenfalls nicht bei den Mitteln im Jahr 1996.

¹¹ Z. B. im Jahr 1993.

Professoren an der Fakultät für Pädagogik stieg von 21 000, DM (1985) über 95 000 DM (1990) auf zuletzt (1996) 194 000 DM (vgl. Statistisches Jahrbuch 1997, S. 60). Damit wirbt die Erziehungswissenschaft in Bielefeld Drittmittel in einem solchen Umfang ein, daß die Quote der Relation von Drittmitteln zu Professoren fast das Vierfache des Landesdurchschnitts (in den Jahren 1987 - 1990) beträgt (vgl. Statistisches Jahrbuch 1994, S. 130).

Für den Beleg von Forschungsaktivitäten werden in der Regel verschiedene Indikatoren herangezogen wie z. B. die Anzahl von Drittmittelprojekten, die eingeworbenen Drittmittel, die Zahl der Drittmittelstellen. Gemessen an diesen Indikatoren entspricht die Erziehungswissenschaft in Bielefeld dem Selbstverständnis und der Selbstbeschreibung der Universität als Forschungsuniversität und trägt ihren Teil dazu bei. Im Vergleich mit den anderen Disziplinen an der Universität Bielefeld hält sie bei wachsendem Drittmittelvolumen nicht nur mit, sondern liegt inzwischen über dem durchschnittlichen Anteil von Drittmitteln pro Professor (vgl. Statistisches Jahrbuch 1997, S. 60). Im disziplininternen Vergleich mit anderen Universitäten aus Nordrhein-Westfalen weisen die Daten auf eine herausragende Stellung der Bielefelder Erziehungswissenschaft.

Die wenigen, hier herangezogenen Indikatoren zeigen also eine innovative und forschende Erziehungswissenschaft, die sich auch unter restriktiven bildungs- und wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen behaupten kann. Thematische Schwerpunkte und theoretische Orientierungen, deren Kontinuität wie Wandel müssen durch weitere qualitative Studien aufgewiesen werden. Die gewiß beeindruckenden Zahlen sagen zudem nichts über die Gestalt der Bielefelder Erziehungswissenschaft, über ihre Homogenität bzw. Heterogenität. Über die Integration der Pädagogiken aus Universität und Pädagogischer Hochschule oder über die aktuelle Vielfalt pädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Subkulturen läßt sich so nichts erfahren. In einer anderen Perspektive auf die Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld sollen dem bisherigen Bild weitere Facetten hinzugefügt werden.

3. Erziehungswissenschaftliches Lehrangebot

Die Lehrgebiete der Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld¹² haben sich sehr unterschiedlich entwickelt (vgl. Tab. 1). Schulpädagogische Lehrveranstaltungen

¹² Die Daten, die die Basis für die Beschreibung und Analyse der Lehrgestalt der Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld bilden, entstammen einer Vollerhebung des erziehungswissenschaftlichen Lehrangebots an der Universität Bielefeld vom Wintersemester 1972/73 bis Sommersemester 1996 (vgl. die ausführliche Darstellung: Wigger/Henkel 1996). Erhoben wurden die Titel der angekündigten Lehrveranstaltungen zunächst nach den Vorlesungsverzeichnissen, ab dem Sommersemester 1977 dann nach den kommentierten Vorlesungsverzeichnissen der Fakultät. Das formale Kriterium der Titelauswahl bestand in der vorgegebenen institutionellen Zuordnung der Veranstalter und ihrer Lehr-

waren mit ca. 30 % des Angebots in allen Zeiträumen immer die größte Gruppe. Die Allgemeine Pädagogik, die kumuliert den 2. Rangplatz einnimmt, ist von einem Anteil von 15,5 % (1972 - 1976) auf 10,2 % (1992 - 1996) zurückgefallen. Die pädagogische Soziologie hat demgegenüber ihren Anteil leicht vergrößert. Massiv Anteile verloren hat die pädagogische Psychologie mit dem Zeitpunkt der PH-Integration und der Ausgliederung der Psychologie aus der Fakultät¹³.

Bemerkenswert an der Entwicklung des Lehrangebots ist der Anteilsgewinn der sog. neuen Teildisziplinen. Die Medienpädagogik konnte zuletzt (1992 - 1996) ihren Anteil auf 7,6 % steigern und auf den 4. Rangplatz vorrücken. Die Freizeitpädagogik, Anfang der 80er Jahre noch auf dem 5. Rang mit 6,8 %, kommt jetzt, Mitte der 90er Jahre, auf den 7. Rang mit 6,2 %. Die erziehungswissenschaftliche Frauenforschung (bzw. Geschlechterforschung) nimmt nun den 10. Rangplatz mit 4,3 % (1992 - 1996) ein, nachdem sie in dem Zeitraum zuvor einen Anteil von 5,2, % der Lehrveranstaltungen (8. Rang) hielt. Für die interkulturelle Pädagogik, die Friedenspädagogik und die Ökopädagogik zeichnet sich jeweils eine Trendumkehr nach einer Hochphase Mitte der 80er ab, auch wenn die interkulturelle Pädagogik im Unterschied zu den anderen beiden Pädagogiken immer noch einen gewichtigen Anteil (3,6 %) auf sich vereint.

Betrachtet man die einzelnen Themenbereiche, so zeigen sich die Kontinuitäten des Lehrangebots wie die thematischen Moden nuancierter. Schulpädagogische Lehrveranstaltungen wie Schulpraktika-Vorbereitungen, Unterrichtstheorie und -forschung, Theorie der Schule, Fach- und Allgemeine Didaktik werden über den ganzen Untersuchungszeitraum in großer Zahl angeboten, auch die thematisch einschlägigen Lehrveranstaltungen der Sozialpädagogik, Allgemeinen Pädagogik, Pädagogischen Soziologie und zu den erziehungswissenschaftlichen Methoden.

veranstaltungen zur Fakultät PPP (d. i. die frühere Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie) bzw. zur Fakultät für Pädagogik. Insgesamt wurden über den Zeitraum von 25 Jahren 6 481 Veranstaltungstitel erfaßt, die nach Themenbereichen und nach Lehrgebieten klassifiziert wurden. Um die Lehrgestalt der Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld mit der an anderen Standorten vergleichen zu können, wurde die Klassifikation der Göttinger Untersuchung zum erziehungswissenschaftlichen Lehrangebot von 20 Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Hauenschild/Herrlitz/Kruse 1993) übernommen. Allerdings wurde das Göttinger Schema mit zwölf Lehrgebieten um fünf erweitert und die 79 Themenbereiche um acht, um Lehrveranstaltungen aus Schnittbereichen zu erfassen, da Mehrfachzuordnungen ausgeschlossen bleiben sollten) und um neue Themen und Spezialisierungen zu berücksichtigen (und so die Systematik der Klassifikation aufrechtzuerhalten).

¹³ Veranstaltungen der ehemaligen Pädagogischen Hochschule wurden nicht erhoben, sondern nur die der Universität, d. h. der früheren Fakultät PPP und der heutigen Fakultät für Pädagogik. Dies erklärt - vor dem Hintergrund der PH-Integration zum Wintersemester 1980/81 - neben dem sprunghaften Anstieg der Anzahl der Veranstaltungen in unserer Untersuchung die genannte Änderung des Ranges der Pädagogischen Psychologie.

Die Konjunkturen der Medien- und Freizeitpädagogik, der Geschlechterforschung und interkulturellen Pädagogik, der Friedens- und Ökopädagogik zeigen sich ebenfalls deutlich auf der Klassifikationsebene der Themenbereiche. Die Bildungsökonomie ist ein Beispiel für ein Themengebiet, das - im Untersuchungszeitraum 1972 - 1996 - kontinuierlich Anteile verloren hat. Die Jugendforschung ist ein überraschendes Beispiel für den auch an der Friedenspädagogik zu beobachtenden und oben bereits erwähnten Rückgang nach einer oft als stetig angenommenen Expansion.

Das Profil der erziehungswissenschaftlichen Lehrgestalt in Bielefeld wird also geprägt einerseits durch traditionelle sowie konventionelle, durch Prüfungs- und Studienordnungen vorgeschriebene Themengebiete, insbesondere der Schulpädagogik, aber auch der Allgemeinen Pädagogik, Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, andererseits durch neue Themen und Teildisziplinen, denen es in unterschiedlichem Maße gelungen ist, sich jenseits von den Konjunkturen politischer Interessen und öffentlicher Aufmerksamkeit längerfristig zu etablieren.

Die angedeutete Besonderheit der Lehrgestalt der Bielefelder Erziehungswissenschaft zeigt sich im Vergleich mit anderen Hochschulen¹⁴. Die Anteile der Allgemeinen Pädagogik entsprechen fast exakt dem Durchschnitt nach der Göttinger Untersuchung, damit auch die rückläufige Entwicklung für die beiden, dem Vergleich hier zugrundeliegenden Zeiträume (1972 - 1980 und 1981 - 1989). Der Anteil der sozialpädagogischen Lehrveranstaltungen (14,2 %) liegt um 2,8 % höher als der Durchschnittsanteil, und er steigert sich noch mehr als dieser Durchschnitt (16,1 % gegenüber 12,7 %), auch wenn es Hochschulen mit noch größeren Anteil der Sozialpädagogik am Lehrangebot gibt (Tübingen, Freie Universität Berlin, Münster, Mainz, Würzburg). Die Entwicklung der schulpädagogischen Lehrveranstaltungen ist gegenläufig: Während im Durchschnitt der Anteil der Schulpädagogik von 26,9 % auf 20,7 % zurückgegangen ist, hat er sich in Bielefeld noch vergrößert (von 25,1 % auf 27,5 %). Allerdings gibt es weiterhin Hochschulen mit sehr viel höheren Anteilen an Schulpädagogik: die PH Flensburg, die Universitäten Kiel, Göttingen, Freiburg, Erlangen-Nürnberg und Regensburg. Auch die Konstanz der Pädagogischen Soziologie in Bielefeld widerspricht dem durchschnittlichen Trend, zudem erreicht die Pädagogische Soziologie an keiner der von Hauenschild/Herrlitz/Kruse erhobenen Hochschulen die Höhe des Bielefelder Anteils von 3,6 %.

Noch viel auffälliger ist jedoch der sehr große Anteil der sog. neuen Teildisziplinen am Lehrangebot: 8,2 % statt 2,2 % im Durchschnitt (für den Zeitraum von 1972 - 1980) und 21,1 % statt 5,8 % (für 1981 - 1989), das ist jeweils das Vierfache. Das Spezifische der

¹⁴ Um die Göttinger Studie als Vergleichsfolie nutzen zu können, wurden aus dem Bielefelder Datensatz die entsprechenden Semester ausgewählt und eigens kumuliert. Während die etwas differenziertere Klassifikation allein zur Beschreibung und Analyse der Bielefelder Lehrgestalt genutzt wurde, werden für die Vergleiche der lokalen Lehrgestalten die Göttinger Systematik und deren Erhebungszeiträume verwendet.

Bielefelder Erziehungswissenschaft läßt sich also in dem Aktualitätsbezug, in dem raschen Verfolgen von Trends und neuen wissenschaftlichen Entwicklungen, in disziplinären Neuorientierungen sehen, so daß nicht nur thematische Schwerpunkte in festgeschriebenen Pflichtveranstaltungen, sondern die Lehrgebiete selber Konjunkturen haben. Traditionelle Themenbereiche wie pädagogische Klassiker und Ideengeschichte wurden auch in Bielefeld gelehrt, im Vergleich mit anderen Hochschulen (vgl. Hauenschild/Herrlitz/Kruse 1993, S. 76 ff.) ist ihr Anteil am Lehrangebot in beiden Zeiträumen jedoch geringer. Die in den Lehrveranstaltungstiteln genannten Namen¹⁵ zeigen wiederum ein eigenes Profil. Die klassischen „Autoren der Aufklärung und deutschen Klassik“ (Hauenschild/Herrlitz/Kruse 1993, S. 84) nehmen auch in Bielefeld vordere Rangplätze ein, die häufigsten Nennungen verzeichnen allerdings reformpädagogische (M. Montessori, C. Freinet) und gesellschaftskritische Autoren (K. Marx)¹⁶. „Das Moment der Bewahrung dieser (in Aufklärung und deutscher Klassik begründeten, L. W.) Tradition der Pädagogik“ (ebd., S. 85) weist also auch das Bielefelder Lehrangebot auf, seine Besonderheit läßt sich allerdings eher in der Dominanz einer schulreformorientierten Handlungsorientierung wie in einem deutlichen gesellschaftskritischen Aspekt ablesen.

Das Nebeneinander von reflexiver Vergewisserung der Tradition, Handlungsorientierung und Kritik, von der Kontinuität von disziplinären Lehrgebieten einerseits und der Innovationsfreude und Zeitgeistorientierung im Lehrangebot andererseits provoziert die Frage, welche Erziehungswissenschaft in Bielefeld gelehrt wird, und darüberhinaus die weitere, ob es überhaupt eine einheitliche Erziehungswissenschaft ist. Angesichts der Neugründung einer forschungsorientierten Universität in Zeiten der sozialwissenschaftlichen Wende in der Erziehungswissenschaft und der späteren Integration der Pädagogischen Hochschule stellt sich auch die Frage, ob die Bielefelder Erziehungswissenschaft durch einen Dualismus zwischen einer traditionellen, eher geisteswissenschaftlich orientierten Pädagogik und einer empirischen und/oder kritischen, eher sozialwissenschaftlich orientierten Erziehungswissenschaft charakterisiert ist. Auch dieser Frage soll mit einer Titelanalyse nachgegangen werden, wieder in Anlehnung an Göttinger Studien.

Helga Hauenschild (1997) ist der Frage nachgegangen, wie sich die sozialwissenschaftliche Wende der Erziehungswissenschaft im Lehrangebot der Disziplin niederschlägt.

¹⁵ Die in den erziehungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungstitel genannten häufigsten Klassiker sind (in Klammern die Anzahl der Nennungen): 1. M. Montessori (19), 2. K. Marx (15), 3. C. Freinet (neun), 4. J. H. Pestalozzi (acht), 5. F. D. Schleiermacher (sieben), 6. J. A. Comenius (sechs), 7. J. Piaget (fünf), 8. G. W. F. Hegel, J. G. Herder, W. v. Humboldt, I. Kant, J. J. Rousseau (je vier).

¹⁶ Hierbei zu berücksichtigen sind neben Lehrveranstaltungen zur Laborschule (40 Nennungen, davon 20 „Schulpraktische Studien“), zum Oberstufenkolleg (fünf Nennungen) und zu H. v. Hentig (eine Nennung) noch Seminare zur Waldorfpädagogik (23 Nennungen) und zu P. Petersen bzw. dem Jenaplan (zus. fünf Nennungen). Der gesellschaftskritische Aspekt äußert sich bei den Namensnennungen im Lehrangebot in Veranstaltungen zu Habermas (drei) und Heydorn (zwei), wohl auch in solchen zu Krupskaja, Lefebvre, Makarenko, Mollenhauer (je eine).

Sie hat u. a. versucht, die Entwicklung der Disziplin in der Polarität einer bildungstheoretischen und einer sozialisationstheoretischen Orientierung in der Lehre aufzuzeigen. Die von G. Macke in Anschluß an H.-E. Tenorths Analyse der 'Zeitschrift für Pädagogik' zusammengestellten Wörterbücher hat sie in ihrer Validität in Frage gestellt und in Hinblick auf die Differenz von Forschungs- und Ausbildungswissen verworfen (vgl. Hauenschild 1997, S. 777 f.). Für die Analyse dieser gegensätzlichen Orientierungen hat sie daher die Grundwörter „Bildung“ und „Sozialisation“ herangezogen. Angesichts der Vielzahl von Wortverbindungen mit „Bildung“, die mit der traditionellen Bildungstheorie nichts zu tun haben, wie z. B. „Bildungsökonomie“, „Bildungsplanung“, „Bildungssystem“, muß für eine Analyse die Liste der Wortverbindungen mit „Bildung“ bereinigt werden.

„Das heißt, alle Begriffe, die sich auf politische und ökonomische Bedarfs- und Zielvorstellungen institutionalisierten Lehrens und Lernens beziehen, sowie Begriffe, die die Organisation des Bildungswesens thematisieren, wurden ausgeschlossen.“ (Hauenschild 1997, S. 779)

Im Ergebnis ihrer Analyse stellt Hauenschild eine Dominanz bildungstheoretischer Begriffe fest; genauer: nach einer Phase der Alleinexistenz bildungstheoretischer Begriffe (bis 1969) sieht sie eine Phase eines ausgewogenen Verhältnisses der Begriffsgruppen (von 1971 bis 1981) und danach eine gewisse Dominanz der bildungstheoretischen Begriffe.

Die Untersuchung der erziehungswissenschaftlichen Lehrgestalt an der Universität Bielefeld ergibt ein anderes Bild. Sowohl für den ganzen Zeitraum wie für die von Hauenschild konstatierten Phasen (1971 - 1981, 1982 - 1989) und deren Fortschreibung (1990 - 1996) zeigt sich eine leichte Dominanz der sozialisationstheoretischen Orientierung. Selbst wenn man Veranstaltungen mit Titelementen wie „politische Bildung“ oder „kulturelle“, „friedenspädagogische“ oder „außerschulische Bildungsarbeit“ oder „Bildungsarbeit mit älteren Erwachsenen“, mit Frauen u. a. m. zur bildungstheoretischen Orientierung zählt, ergibt sich kein richtig ausgewogenes Bild. Läßt man dagegen die genannten Titelemente nicht als Indikatoren für eine bildungstheoretische Orientierung gelten, so gibt es insgesamt mehr als doppelt so viele sozialisationstheoretisch orientierte Lehrveranstaltungsangebote und nur noch wenige Semester - nämlich nur noch 10 von 50 -, in denen es mehr bildungstheoretisch orientierte Seminare als sozialisationstheoretisch orientierte gab¹⁷. Betrachtet man die Veranstaltungstitel genauer, so findet man neben den erwarteten, im traditionellen Sinne bildungshistorischen und -theoretischen Veranstaltungen der Allgemeinen Pädagogik und der Schulpädagogik die Thematisierung von Bildung im Zusammenhang mit den neuen Medien, Freizeit und Reise durch Medien- und Freizeitpädagogik, die kritische Problematisierung von allgemeiner Bildung bzw. von Allgemeinbildung sowie die Kritik an Bildungskonzepten und -theorie.

¹⁷ Dies waren SS 72, SS 76, WS 85/86, WS 86/87, WS 89/90, SS 90, SS 91, WS 92/93, SS 93, SS 96.

In Hinblick auf die Frage nach einem möglichen Dualismus der Bielefelder Erziehungswissenschaft läßt sich das Ergebnis dieser Titelanalyse als eine Bestätigung deuten: Neben einer deutlichen sozialisationstheoretischen Orientierung, die als Ausdruck einer sozialwissenschaftlichen Erziehungswissenschaft verstanden wird, gibt es schwächer ausgeprägt, aber kontinuierlich im Lehrangebot präsent eine bildungstheoretische Orientierung, die mit einem eher traditionellen, letztlich aus der geisteswissenschaftlichen Pädagogik stammenden Verständnis von Pädagogik in Verbindung gebracht werden kann. Die verstärkte Verwendung des Bildungsbegriffes Ende der 80er Jahre läßt sich als eine Reaktualisierung bildungstheoretischer Fragestellungen angesichts neuer gesellschaftlicher Entwicklungen, wie der zunehmenden Bedeutung von Freizeit, Reisen, neuen Medien, interpretieren, die durch einzelne Erziehungswissenschaftler erfolgt, ohne daß dies eine bildungstheoretische oder gar geisteswissenschaftliche Renaissance wäre. Es bedeutet nicht, daß die sozialisationstheoretische Orientierung aufgegeben oder zurückgenommen würde.

Die methodischen Polarisierungen sollen nicht einen Dualismus von zwei erziehungswissenschaftlichen Kulturen in Bielefeld nahelegen. Denn dies würde über die Pluralität disziplinärer Subkulturen täuschen. Weder ist die Relation zwischen dem bildungs- und sozialisationstheoretischen Dual und dem von traditioneller Lehrstruktur und innovativer Differenzierung im Lehrangebot analysiert noch die Differenzierung der Erziehungswissenschaft nach einer primären Orientierung auf die Forschung oder auf die Lehre aufgezeigt, noch dem spezifischen Zusammenhang zwischen Forschungen und Lehrangeboten nachgegangen. Erst solche weiterführenden Analysen könnten über die dargelegten Befunde hinaus die Differenziertheit der Bielefelder Erziehungswissenschaft, ihre Heterogenität wie Homogenität verdeutlichen.

Tabelle 1: Universität Bielefeld: Erziehungswissenschaftliche Lehrgebiete

| Lehrgebiet | Semester | WS 72/73 - SS 76 | WS 76/77 - SS 80 | WS 80/81 - SS 84 | WS 84/85 - SS 88 | WS 88/89 - SS 92 | WS 92/93 - SS 96 | Summe |
|----------------------------|----------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|----------------|
| Philosophie | | 6 (2,0 %) | 2 (0,3 %) | 28 (1,9 %) | 26 (2,0 %) | 27 (1,7 %) | 27 (1,7 %) | 117 (1,8 %) |
| Methodologie u. Studium | | 31 (10,2 %) | 43 (7,5 %) | 72 (4,8 %) | 67 (5,4 %) | 95 (7,4 %) | 102 (6,5 %) | 410 (6,3 %) |
| Allgemeine Pädagogik | | 47 (15,5 %) | 70 (12,2 %) | 181 (12,1 %) | 163 (13,1 %) | 162 (12,6 %) | 158 (10,0 %) | 781 (12,1 %) |
| Päd. Psychologie | | 45 (14,9 %) | 71 (12,4 %) | 64 (4,3 %) | 67 (5,4 %) | 63 (4,9 %) | 69 (4,4 %) | 379 (5,8 %) |
| Päd. Soziologie | | 14 (4,6 %) | 48 (8,4 %) | 113 (7,6 %) | 108 (8,6 %) | 108 (8,4 %) | 142 (9,0 %) | 533 (8,2 %) |
| Schulpädagogik | | 98 (32,3 %) | 164 (28,7 %) | 475 (31,8 %) | 349 (27,9 %) | 378 (29,4 %) | 470 (29,8 %) | 1934 (29,8 %) |
| Sonderpädagogik | | 0 (0,0 %) | 1 (0,2 %) | 3 (0,2 %) | 3 (0,2 %) | 4 (0,3 %) | 14 (0,9 %) | 25 (0,4 %) |
| Berufs- u. Wirtschaftspäd. | | 0 (0,0 %) | 17 (3,0 %) | 25 (1,7 %) | 15 (1,2 %) | 14 (1,1 %) | 29 (1,8 %) | 100 (1,5 %) |
| Außerschul. Pädagogik/EB | | 16 (5,3 %) | 36 (6,3 %) | 91 (6,1 %) | 62 (5,0 %) | 59 (4,6 %) | 105 (6,7 %) | 369 (5,7 %) |
| Sozialpädagogik | | 17 (5,6 %) | 34 (5,9 %) | 118 (7,9 %) | 87 (7,0 %) | 78 (6,1 %) | 100 (6,3 %) | 434 (6,7 %) |
| Interkulturelle Pädagogik | | 0 (0,0 %) | 11 (1,9 %) | 52 (3,5 %) | 58 (4,6 %) | 49 (3,8 %) | 57 (3,6 %) | 227 (3,5 %) |
| Freizeitpädagogik | | 1 (0,3 %) | 0 (0,0 %) | 102 (6,8 %) | 69 (5,5 %) | 77 (6,0 %) | 97 (6,2 %) | 346 (5,3 %) |
| Friedenspädagogik | | 0 (0,0 %) | 0 (0,0 %) | 25 (1,7 %) | 23 (1,8 %) | 11 (0,9 %) | 3 (0,2 %) | 62 (1,0 %) |
| Ökopädagogik | | 0 (0,0 %) | 0 (0,0 %) | 0 (0,0 %) | 5 (0,4 %) | 2 (0,2 %) | 0 (0,0 %) | 7 (0,1 %) |
| Erz.wiss. Frauenforschung | | 0 (0,0 %) | 8 (1,4 %) | 46 (3,1 %) | 57 (4,6 %) | 67 (5,2 %) | 68 (4,3 %) | 246 (3,8 %) |
| Medienpädagogik | | 18 (5,9 %) | 28 (4,9 %) | 78 (5,2 %) | 78 (6,2 %) | 84 (6,5 %) | 119 (7,6 %) | 405 (6,2 %) |
| Restklasse | | 10 (3,3 %) | 39 (6,8 %) | 21 (1,4 %) | 10 (0,8 %) | 10 (0,8 %) | 16 (1,0 %) | 106 (1,6 %) |
| Summe | | 303 (4,7 %) | 572 (8,8 %) | 1494 (23,1 %) | 1249 (19,3 %) | 1287 (19,9 %) | 1576 (24,3 %) | 6481 (100,0 %) |

Literatur

- Forschungsberichte. 1 (1970) - 18 (1995/96) (hrsg. von der Universität Bielefeld). Bielefeld 1971 - 1996.
- HAUENSCHILD, Helga: Zur sozialwissenschaftlichen Wendung im erziehungswissenschaftlichen Lehrangebot, in: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997), H. 5, S. 771 - 789.
- HAUENSCHILD, Helga, HERRLITZ, Hans-Georg, KRUSE, Birgit: Die Lehrgestalt der westdeutschen Erziehungswissenschaft von 1945 - 1990 (LEWERZ). (Göttinger Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Forschung 6/7) Göttingen 1993.
- HENTIG, Hartmut von: Als Reformier in Bielefeld. Ein Kapitel aus einer pädagogischen Autobiographie, in: Neue Sammlung 23 (1983), H. 4, S. 353 - 365.
- HUBER, Ludwig, LÜTGERT, Will: Schulprojekte, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 259 - 271.
- HUBER, Ludwig, LÜTGERT, Will: Schulforschung, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 356 - 360.
- HURRELMANN, Klaus: Kindheits- und Jugendforschung, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 315 - 319.
- KORFF, Rüdiger, SCHLEE, Günther: Die Doktorandenausbildung an der Fakultät für Soziologie, in: KAUFMANN, Franz-Xaver, KORFF, Rüdiger (Hrsg.): Soziologie in Bielefeld. Ein Rückblick nach 25 Jahren, Bielefeld 1995, S. 208 - 216.
- KORTE, Hermann, SCHÄPFERS, Bernhard: Helmut Schelskys Planung der „Theoretischen Universität“ Bielefeld. Ein soziologisches Lehrstück, in: KAUFMANN, Franz-Xaver, KORFF, Rüdiger (Hrsg.): Soziologie in Bielefeld. Ein Rückblick nach 25 Jahren, Bielefeld 1995, S. 52 - 59.
- KRAUß, Hartmut: Handlungsstrategien des Rektorats, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 31 - 55.
- LÜTGERT, Will: Pädagogik, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 112 - 118.
- LUNDGREEN, Peter: Die Strukturmerkmale einer Reformuniversität, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 23 - 30.
- LUNDGREEN, Peter: 25 Jahre Universität Bielefeld im Spiegel der Statistik, in: Universität Bielefeld (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch der Universität Bielefeld. Materialien zur Planung 16, Bielefeld 1994, S. 4 - 12 (1994a).
- MAGER, Wolfgang: Historische Bürgertumsforschung, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 325 - 327.
- Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Bericht und Leitvorstellungen zur Situation und Entwicklung der Forschung in Nordrhein-Westfalen. Faktenteil 1 zum Forschungsbericht NW 1980, Düsseldorf 1980. (zitiert als MWF 1980)
- Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Forschung in Nordrhein-Westfalen. Forschungsbericht NRW 1984. Faktenteil, Düsseldorf 1984. (zitiert als MWF 1984)
- Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Forschung in Nordrhein-Westfalen. Drittmittelforschung, Promotionen und Habilitationen. Faktenteil 1988, Düsseldorf 1988. (zitiert als MWF 1988)
- Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Forschung in Nordrhein-Westfalen. Drittmittelforschung, Promotionen und Habilitationen. Faktenteil 1992, Düsseldorf 1992. (zitiert als MWF 1992)

- MÖHLE, Volker: Lehrerausbildung, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 235 - 258.
- RAMMSTEDT, Otthein: Helmut Schelsky und die Fakultät für Soziologie, in: KAUFMANN, Franz-Xaver, KORFF, Rüdiger (Hrsg.): Soziologie in Bielefeld. Ein Rückblick nach 25 Jahren, Bielefeld 1995, S. 38 - 50.
- SCHELISKY, Helmut: Grundzüge einer neuen Universität. Eine Denkschrift (Dokument Nr. X vom 17.8.1965), in: MIKAT, Paul, SCHELISKY, Helmut: Grundzüge einer neuen Universität. Zur Planung einer Hochschulgründung in Ostwestfalen, Gütersloh 1966, S. 35 - 69.
- SCHELISKY, Helmut: Die Universitätsidee Wilhelm von Humboldts und die gegenwärtige Universitätsreform, in: Ders.: Abschied von der Hochschulpolitik oder Die Universität im Fadenkreuz des Versagens, Gütersloh 1969, S. 151 - 167.
- SCHELISKY, Helmut: Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen. 2., um einen 'Nachtrag 1970' erweiterte Auflage, Düsseldorf 1971.
- SPRENGER, Gerhard, WEINGART, Peter: Zentrum für interdisziplinäre Forschung, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 397 - 410.
- Statistisches Jahrbuch 1982/83 - 1992/93. Materialien zur Planung 6 - 15 (hrsg. von der Universität Bielefeld), Bielefeld 1983 - 1993.
- Statistisches Jahrbuch der Universität Bielefeld. Materialien zur Planung 16, Teil I: 25 Jahre im Spiegel der Statistik 1969 - 1994; Teil II: Statistisches Jahrbuch 1993/94 (hrsg. von der Universität Bielefeld), Bielefeld 1994.
- Statistisches Jahrbuch 1994/95 - 1996/97. Materialien zur Planung 17 - 19 (hrsg. von der Universität Bielefeld), Bielefeld 1995 - 1997.
- STEIN-HILBERS, Marlene: Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 295 - 299.
- STORBECK, Dietrich: Neue Universität - Standort und Baustruktur. Erfahrungen aus dem Aufbau der Universität Bielefeld, Bielefeld 1985.
- WEBLER, Wolf-Dietrich: Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik, in: Reformuniversität Bielefeld 1969 - 1994. Zwischen Defensive und Innovation (hrsg. von Peter Lundgreen), Bielefeld 1994, S. 277 - 281.
- WIGGER, Lothar, HENKEL, Christiane: Die Lehrgestalt der Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld, Bielefeld 1996 (unveröff. Ms.).
- ZiF: 1968 - 1993. Daten aus 25 Jahren Forschung (hrsg. von Maria Kastner und Gerhard Sprenger, Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF)), Bielefeld 1993.